

angeregte Spekulation.
Konfols matter (934)

Börse: Kreditaktien
Franz. Staatsbahn
80.60, 50, 40, 50,

5perc. Metalliques
Westbahn 152.75.
anleihen 88.10, 88.
1860er fl. 500-Lose
92. Kreditlose 122.

118.70, 90. Paris
63 1/2. Napoleonsdor
2.10 1/2. Silber 138.

81.
70.

Papiere in Wien
2.
67.60
82.45
772.—
180.20

138.75
140.10
6.64

17. szám

1862

czegnő.

ford. Csepregi L.

3 - 3

1862.

	Geld	Waare
40 fl.	35.—	35.50
gr. 20	21.50	21.—
20	22.25	22.75
10	16.25	16.50
Monat)		
h. holl.	—	—
l. südd.	118.80	119.00
h. südd.	119.15	119.25
M. B.	104.70	104.90
T.	—	—
St.	140.15	140.25
nes	55.30	55.40
Sicht.		
wall. P.	—	—
nten.	19.25	19.28
	6.63	6.65
	6.65	6.64
	11.19	11.21
	19.40	19.42
rials	11.48	11.49
chsdor	11.85	11.87
ngs.	14.15	14.20
aw.	2.10	2.11
	138.75	139.25
ompt l.	5 1/2 - pC	
II. u. l. S.	6 1/2 - 5 1/4	
für Wechsel		
Tage	5 pCt	
für läng. Sicht.	5 1/2	
Effekt-Vorsch.	5 1/2	
l-Coupon	138.25 - 138.75	

er'schen Neugebäude.

Pränumerations-Preise.
Für Arab:
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.
Vierteljährig 3 fl.
Mit täglicher Postverendung:
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.
Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
Das Abendsblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

Ungarische Zeitung.

Redaktion:
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stod.
Expeditiions- und Inseritions-Bureau:
Sauptplatz, 8. Goldschneider's Buchhandlung.
Einsendungen für das „Journal Alter“ und
dgl. werden mit 20 Kfr. die Zeile berechnet.
Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 14. Mittwoch den 15. Jänner 1862. (Morgenblatt.) 1862.

Aus den ungarischen Journalen.

Arad, 14. Jänner. Der Wiener Korrespondent des „Sürgöny“ schreibt über die Budgetvorlage: „Schon wieder haben wir eine interessante Neuigkeit! Eine Prager deutsche Zeitung erfährt uns nämlich mit der Nachricht, daß im Geheim drei neue Fanteils angefertigt werden, welche neben dem Ministerialrat des Abgeordnetenhauses ihren Platz erhalten und dazu bestimmt sein sollen, die drei Hofkanzler in ihren Armen aufzunehmen, die dann in Betreff ihrer Budgets dem Reichsrathe die gewünschten Aufklärungen geben werden! Ohne Zweifel eine interessante Neuigkeit! Es ist vorauszusetzen, daß der Budget-Ausschuss diese Tischrechnung mit Freuden gutheißen wird; es ist auch wahrscheinlich, daß derselbe die drei Stühle, wenn es das Schicksal will, daß sie ihrer hohen Destination nicht entsprechen, prinzipiell für eine wichtige „Kapitalsanlage“, oder wenigstens für „schätzbares Material“ betrachten wird, ja er könnte es sogar für ein gutes Omen halten, daß im Reichsrathe, wenn es gienge dem Namen nach, jener spröde Exzeledistritt erscheint, den man „Háromszék“ nennt. Die Sache hat jedoch auch ihre ernste Seite. Im Budget-Ausschuss hat es Herr Wenisch — in den letzten zehn Jahren Oberlandesgerichtspräsident in Preßburg, mithin ein Mann, der die Verwaltungsbedürfnisse der Länder der ungarischen Krone natürlich gründlich kennt — über sich genommen, die Budgets der drei Hofkanzleien — d. h. das Budget Ungarns, Kroatiens und Slavoniens und Siebenbürgens — zu prüfen. Zu dieser Arbeit wären übrigens 15—20 Menschen nötig, deren jeder den einen oder den andern Verwaltungszweig des einen oder des andern Landes sehr genau kennen müßte, um über dessen Bedürfnisse gründlich urtheilen zu können. Wenn hier diese schwere Arbeit bloß Einem zufällt, so läßt sich nichts anderes voraussetzen, als daß er sich mit derselben nicht ernsthaft beschäftigen, und seine Aufgabe nur in der Konzipierung der Erklärung bestehen wird, daß der Ausschuss den auf die Länder der ungarischen Krone bezüglichen Theil des Budgets nicht in Verhandlung genommen habe. Ein solches Vorgehen entspräche dann jedenfalls der Erklärung des Staatsministeriums, daß in Betreff der Länder jenseits der Leitha, welche im Reichsrathe nicht vertreten sind, die Krone sich das Verfügungsrecht vorbehalten. Es scheint jedoch, daß der Budget-Ausschuss die Sache anders aufsaßt. Wenigstens war in glaubwürdigen deutschen Kreisen die Nachricht verbreitet, daß Herr Wenisch in seiner Eigenschaft als Referent den siebenbürgischen Kanzler besuchte, der auch mit der größten Zuverlässigkeit versprach, einen Hofrath zu entsenden, um dem Ausschuss die gewünschten Aufklärungen zu geben. Ich weiß nicht, ob Herr Wenisch die kroatische Hofkanzlei schon aufsuchte, so viel ist jedenfalls gewiß, daß an die ungarische bisher noch nicht die Reihe kam.

Es ist möglich, daß diese Angelegenheit Gegenstand ernster Diskussion sein wird, dann werden die zentralistischen Blätter uns hoffentlich mit einer kleinen Aufklärung darüber erfreuen, wie dieses Vorgehen des Budget-Ausschusses mit den Mittheilungen des Herrn Staatsministers zu vereinbaren ist, mit welchen er das Budget vor den Reichsrath brachte. Im Sinne dieser Mittheilungen wurde — wie bekannt — der Reichsrath nicht zum weitem erklärt und Sr. Majestät theilten bloß mit dem engern Reichsrath das Recht, mit welchem der 13. S. des Februarpatents die Krone bekleidete, und mit dem engern Reichsrath auch bloß in Hinsicht jener Provinzen, welche durch ihn vertreten sind. Die Körperschaft vor dem Schottenthor blieb daher der engere Reichsrath wie vorm, und unseres Wissens gibt weder das Oktoberdiplom noch das Februarpatent demselben das Recht, die obersten Verwaltungsspitzen der Länder der ungarischen Krone zur Verantwortung zu ziehen.

Einem interessanten Artikel im „Magyarors.“ von seinem Chefredakteur Pompéry entnehmen wir im Wesentlichen Folgendes:
Auch in Wiener Blättern tritt die ungarische Frage immer mehr in den Vordergrund. Die Nothwendigkeit einer Lösung derselben fühlen auch diejenigen schon, welche vor nicht gar langer Zeit von Ungarn als von einer durch eine „kleine Partei terrorisirten“ und unter der „Zügellosigkeit der Komitate“ feuzenden Provinz sprachen und die Ursachen aller Uebel des Staates nicht darin suchten, daß Ungarns avitischer, vertragsmäßiger Autonomie gegenüber das Zentralisationsprinzip aufgestellt wurde, sondern darin, daß Ungarn den im Oktober 1860 und im Februar vorigen Jahres gebotenen Rechtsstandpunkt nicht annehmen wollte.

Die Heilung des Uebels wurde, unter Gutherzigung der zentralistischen Blätter versucht.
Ist die Frage nun schon gelöst?
Die „terrorisirende“ Partei schweigt, das „zügellose Komitat“ existirt nicht mehr; seit 2. November sucht „P. Hirnök“ ohne Widerlegung und Repressalien die Schädlichkeit der 1848er Gesetze zu beweisen; die Ursache aber, warum die Frage bisher noch nicht gelöst wurde, ist nicht darin zu suchen, da selbst die zentralistischen Blätter unserem Vaterlande gegenüber schon nicht mehr starr an dem Februarpatent festhalten, natürlich mit alleiniger Ausnahme der „Donau-Zeitung“.
Die Nothwendigkeit der Lösung wird jedoch immer fühlbarer. In Oesterreich kann sich Niemand des Gefühls dieser Nothwendigkeit erwehren, weder der Staats-

mann noch der Journalist, noch der contribuierende Bürger, wenn er erkennt, daß der Zweck des Staates nicht das momentane Interesse der Regierungsmänner, sondern neben der Konsolidierung der äußern Machtstellung, die Sicherung der Ruhe nach Innen und so die auf solide Grundlagen basirte Zukunft desselben sei.

Auch jetzt sprechen beinahe alle Wiener Blätter von der ungarischen Frage; jedes erkennt die Nothwendigkeit einer Lösung derselben an und bekennet, daß die Ursache der gegenwärtigen Krisis und der künftigen Verwicklungen doch nicht das „zügellose Komitat“ sei. Die Ursache des Uebels liegt tiefer; nicht in den autonomen Behörden des Landes, sondern in der Aufrethaltung eines solchen Prinzips, welches Rechte angreifend und Verträge lösend, die Quelle ewiger Zwietracht und unerschöpflicher Verwirrungen geworden ist. Die Erkenntniß der Ursache des Uebels in einigen Monaten ist auch schon ein großer Schritt nach vorwärts. Vielleicht geben uns unsere Gegner noch das Zeugniß, daß wir bei dem Ringen um die Rechte und Gesetze unseres Vaterlandes nicht den Bestand des Staates gefährdet, auch nicht die Grundbedingungen der Aufrethaltung desselben angegriffen haben.

Zur Beendigung der gegenwärtigen Krise kennen auch die Wiener Blätter kein besseres Heilmittel, als die Regelung der ungarischen Angelegenheiten, die Beruhigung unseres Vaterlandes; unsere geehrten Kollegen müssen aber auch wissen, daß dies nur auf Grundlage unserer autonomen Selbstverwaltung möglich ist, und neue Octoberversuche nur dem jetzigen ähnliche Resultate erzielen würden.

Zum Schluß seines Artikels sagt dann Pompéry: Nachdem nun die Zentralisten den Schlüssel zur Lösung suchen, sei es auch uns erlaubt, zur Erleichterung derselben etwas beizutragen, mit offener Hinweisung auf jenes Panacé, welches nichts Anderes ist, als die Achtung der sanktionirten Gesetze. Es waren somit diejenigen, welche für das Prinzip des Dualismus, für die Legitimität der avitischen Rechte und die Rechtskontinuität gekämpft haben, keineswegs Gegner des Staates, denn jetzt, da der Kampf verstimmt ist, stört eine mächtigere Stimme die Ruhe der Sieger, die gewaltig Stimme der Noth.

Peft, 14. Jänner. Der heutige „Pester Lloyd“ veröffentlicht an der Spitze seines politischen Theils Folgendes:

62/Pr. An die Redaktion der periodischen Druckschrift „Pester Lloyd“ in Peft.
Das hohe Präsidium der königlich ungarischen Statthaltereie hat mit dem Erlasse vom 8. d. M., Z. 703/Pr. Nachstehendes hier eröffnet:

Der „Pester Lloyd“ äußert sich in der diesjährigen Nr. 3 auf der 2. Seite in dem Artikel — „Peft, 3. Jänner“ rücksichtlich der auf allerhöchste Anordnung im Lande provisorisch umgestalteten Behörden in einer Weise, welche augenscheinlich das Ansehen dieser Behörden herabzusetzen beabsichtigt.

Die Regierung ist zwar von den aufrichtigsten Bemühungen durchdrungen, dem Allerhöchsten Willen Seiner Apostolischen Majestät gemäß dahin zu streben, daß sobald als möglich im verfassungsmäßigen Wege zur Lösung der noch schwebenden Differenzen geschritten werden könne, — mittlerweile aber kann und darf sie eine öffentlich ausgesprochene Geringschätzung über die eidlich verpflichtete Thätigkeit der gegenwärtigen Behörden um so weniger dulden, als deren Mitglieder durch achtenswerthe Vereinnahmung zur Durchführung der väterlich wohlwollenden Absichten Seiner Majestät und im wahren Interesse des Landes sich wesentliche Verdienste erworben.

In Anbetracht dessen und weil das erwähnte Blatt schon wiederholt, sowohl durch seine eigenen Daten, als durch eine eigenthümliche Zusammenstellung von Notizen aus anderen Zeitungen eine Richtung entwickelt, die es sich zur Aufgabe stellt, Mißtrauen zu nähren, sowie einer leidenschaftlichen Anschauung im Allgemeinen den Weg zu versperrern, wird demselben auf Grund des §. 22 der Preßordnung eine schriftliche Verwarnung ertheilt.

Hievon wird die Redaktion mit der Weisung in die Kenntniß gesetzt, diese Verwarnung in die nächste Nummer des „Pester Lloyd“ an der Spitze des Blattes aufzunehmen.
Peft, am 13. Jänner 1862.

Woraffa,
k. k. Regierungsrath.

Verona. Ueber die am 2. d. M. abgehaltene Revue entnimmt die „Presse“ einem Privatbriefen Folgendes: Punkt 11 Uhr ertönten die Salven, Sr. Majestät der Kaiser stieg bei Porta Nuova zu Pferde und besichtigte das fünfte Armeekorps. Nach der Besichtigung traten alle Offiziere aus der Front vor die Aufstellung, wo Sr. Majestät folgende, beinahe wörtlich also lautende Ansprache hielt: „Die heute vor Mir ausgerückte Truppe hat Mich sowohl in ihrer Haltung, sowie in dem guten Aussehen vollkommen befriedigt, wofür Ich Ihnen, Meine Herren, Meinen Dank ausspreche. Fahren Sie fort, denselben Geist, sowie diese Disziplin in Ihren Abtheilungen zu erhalten, von denen Meine brave Armee stets besetzt war; es stehen uns noch schwere Kämpfe bevor; — wann diese sein werden, weiß Niemand, bereiten Sie die Truppen hierauf vor, daß wir sie mit Gott bestehen; Ich verlasse Mich auf euch.“ Als Sr. Majestät geendigt, ritt Benedek vor und sprach (beinahe wörtlich): „Erlauben

Sr. Majestät, daß ich das reglementmäßige Schweigen breche, um Eurer Apostolischen Majestät, als unserm Kaiser, König und Allerhöchsten Kriegsherrn, jene Gefühle auszusprechen, welche mich und meine unterstehende Armee für Sie, Eure Majestät, und Ihre erlauchtes Haus befeelen. Frei von jedem Vorurtheile, ohne Unterschied der Nationalität, Geburt und Religion, wollen wir Alle — Alle bis zum letzten Soldaten, ein großes, freies, mächtiges und gefürchtetes Oesterreich mit Eurer Majestät glorreicher Dynastie; bereit gegen jeden Feind, wer es auch immer sei, sind wir Eurer Majestät treue Soldaten; kein Ungemach, keine Gefahr scheuend, wollen wir unsern letzten Tropfen Blut verspritzen, um Eurer Majestät ein großes Oesterreich — um unser Vaterland zu erhalten. Möge der Allmächtige Sie, Ihre hohe Frau und Sohn erhalten, möge er Sie glücklich sein lassen; dies ist unser Aller heißester Wunsch. Nehmen Eure Majestät hier vor meiner Armee den feierlichsten Eid, den ich im Namen meiner Soldaten Eurer k. k. Majestät als unserm Allerhöchsten Kriegsherrn wiederhole: Ohne Unterschied der Nationalität, Geburt und Religion, wollen wir für Eure Majestät leben, ja leben, um zu siegen, und wenn wir fallen, mit Ehre sterben, und siegen werden wir, so wahr uns Gott helfe. Amen.“ — (Befehl: Die Adjutanten reiten zur Truppe, und lassen die Volkshymne spielen.) „Eure k. k. Majestät! Die zweite Armee ruft lebend und sterbend im Siege: „Hoch dem Kaiser von Oesterreich!“ — Ein nicht enden wollendes Vivat in allen Sprachen, aus mehr den 20,000 Kehlen, alle Säbel und Hüte wurden in der Luft geschwenkt.

Aus Verona vom 11. wird von einer großartigen Demonstration berichtet, welche am 10. Abends bei der Durchreise Sr. Majestät des Kaisers von Mantua nach Venedig am Veroneser Bahnhofe Porta Nuova vorgekommen ist. Alle dienstfreien Truppen Verona's und der Umgebung — etwa 20,000 Mann — begaben sich aus eigenem Antriebe nach dem Bahnhofe, nahmen ihren Platz zu beiden Seiten der Bahn, auf den Dächern und Gittern der Bahngelände, auf den Waggons, auf Säulen etc. und brachen bei Ankunft des kaiserlichen Zuges in ungeheuren Jubel aus. Jubelnd durchzogen sie sodann die Stadt bis zum Ponte delle Nave.

Das Urtheil über Bialobrzeski

liegt seinem vollen Wortlaute nach vor und lautet nach dem „Wend.“ wie folgt:

Allerhöchste Bestätigung der kriegsrechtlichen Angelegenheit des Anton Bialobrzeski, Prälat-Archidiacon des Warschauer Metropolitankapitels.

Nach dem Absterben des Erzbischofs Hjalakowski hatte das Kapitel der Warschauer Diözese den Prälaten Bialobrzeski zum Administrator gewählt, welcher auch das Amt des Administrators annahm und die mit diesem Amte obliegenden Pflichten ausübte, wiewohl er der bestehenden Ordnung gemäß, wie es in derlei Fällen in der Warschauer und in anderen Diözesen des Königreiches und des Kaiserthums fortwährend üblich war, von der Regierung nicht bestätigt wurde.

Am 3. (15.) Oktober ereigneten sich die allgemein bekannten Vorfälle in der Kathedrale und in der P. P. Bernhardiner-Kirche. Ohne dieselben zu untersuchen, hatte der Prälat Bialobrzeski sich nur auf die Angaben der Priester aus jenen Kirchen stützend, diese Kirchen für profanirt erklärt, ließ dieselben sperren und reichte nach einem so leichtsinnigen Verfahren ein Gesuch um die formelle Konstatirung der Thatsachen ein. Sich damit nicht zufriedenstellend und auf die Regierungsentwürfe bezüglich des erwähnten Gesuches nicht wartend, hatte der Prälat Bialobrzeski ohne Rücksicht auf den inzwischen publizirten Kriegszustand das Kapitel zusammenberufen, um über andere Mittel zum Zwecke der Hintanhaltung ähnlicher Ereignisse zu berathen. Zu diesen Berathungen wurden, nach eigenem Geständnisse Bialobrzeski's, andere geistliche Personen aus der Warschauer Diözese und auch aus anderen zugelassen, wiewohl sie kein Recht hatten, im Kapitel mitzusprechen. Desgleichen haben an dieser illegalen Versammlung auch weltliche Personen Theil genommen. Prälat Bialobrzeski hatte nicht nur nicht diese illegale Versammlung bekämpft, sondern er hatte seinem eigenen Geständnisse nach einigen Geistlichen, welche kein Stimmrecht besaßen, ihre Meinung im Kapitel vorzutragen erlaubt. Indem er die volle Macht besaß, selbst der Ansicht des Kapitels nicht Folge zu leisten, hatte er durch die Berufung solcher illegalen Berathungen ein Mittel usurpirt, zu welchem er nach eigenem Geständnisse nicht berechtigt war, und hatte angeblich in Folge der Verschläffe des Kapitels alle katholischen Kirchen in Warschau gesperrt.

Eine solche Verordnung hatte unvorhofft und in Rücksicht auf die Zeit unbeschränkt alle Schriften des römisch-katholischen Bekenntnisses der Wohlthaten des Gottesdienstes beraubt, und da sie überdies ohne Verzug nach den Ereignissen in der Kathedrale und in der Bernhardiner-Kirche erlossen ist, so mußte sie auf die Gemüther einen allgemeinen und zwar den schädlichsten Einfluß ausüben, weil sie als Folge derselben ersahen.

In Erwägung der Umstände, welche der Sperrung der Kirchen vorangingen, daß die Geistlichkeit das Abhängen der verflüchteten Lieder in den h. Hallen nicht hinderte, welches Abhängen nach dem Geständnisse Bialobrzeski's der Gotteslästerung gleichkommt, und weil die Massen sich hartnäckig weigerten, die Kirche zu verlassen: bot die willkürliche Sperrung der Kirchen neuen Grund zum Aufruhr und also zum blutigen Zusammenstoße, was zu vermeiden die Regierung

mit allen Mitteln bestrebt war. Indem Bialobrzestki zu den bekannten Maßregeln griff, hatte er zu jeder Zeit und umfomehr bei den erwähnten Umständen öffentlich seine geistlichen Pflichten als auch die eines treuen Unterthanen gegenüber seinem Könige und Vaterlande verlegt.

Wegen solcher Thaten und in Folge des Kriegszustandes wurde Bialobrzestki dem Kriegsgerichte übergeben.

Vor dem Gerichte hatte Bialobrzestki zu seiner Rechtfertigung ursprünglich angegeben: 1. daß in der h. Johannes- und in der Bernhardinerkirche Arretirungen vorgenommen wurden, was die Profanierung der Gotteshäuser nach sich zieht; hatte er dergleichen Vorfälle auch für die andern Kirchen befürchtet, und dies umfomehr, weil dieselben Töchter der Kathedrale sind und sich an der Sperrung der letztern ein Beispiel nehmen sollen, um sich vor der Profanierung zu schützen; 2. daß er keine Bürgschaften hatte, und keine bekam, inwiefern er um dieselben zur Verhütung der erwähnten Vorgänge angezucht hatte. Später wieder hatte er vor dem Kriegsgerichte erklärt, er war zu der Sperrung der Kirchen genöthigt, um die Gotteshäuser durch Absingen verbotener Lieder nicht entweihen zu lassen, was zu verhindern der Geistlichkeit nicht möglich war.

Was die erstere Rechtfertigung Bialobrzestki's anbelangt, so konnte sie nicht als begründet angenommen werden, weil die Sperrung der Kirchen im Allgemeinen zum Zwecke, dieselben vor möglicher Entweihung zu bewahren, nach dem Gesändnisse Bialobrzestki's gesetzlich nicht vorgeschrieben ist und er hiezu kein Recht hatte; die Profanation selbst wieder war durch nichts bewiesen und konnte vor der Gemessen und unparteiischen Beendigung der Konfiskation derselben nicht begründet werden. Was aber die verlangten Bürgschaften für die Hintanhaltung ähnlicher Vorfälle betrifft, so hatte sein Verlangen den Uebermuth in sich geschlossen, alle in den Kirchen und selbst auf den Gassen Angehaltene zu entlassen, weil sie nach seiner Ansicht die Gesamtheit der Kirche vorstellten. Wiewohl er in der Folge erklärte, er habe thatsächlich darunter nur diejenigen verstanden, welche in der Kirche angehalten wurden und an andern Vergehen nicht theilhaftig waren: so konnte auch ein solches Verlangen zur Begründung und Rechtfertigung der Verordnung Bialobrzestki's nicht angenommen werden, weil die Vollführung eines Vergehens oder einer Uebertretung in der Kirche die Strafwürdigkeit der That nicht mildert sondern erhöht.

Schließlich konnte auch die letzte Rechtfertigung Bialobrzestki's, welche das Gegenheil von der ersten war, nicht berücksichtigt werden. Das Absingen von aufrührerischen Liedern während des Gottesdienstes, die er selbst für eine Gotteslästerung erklärte, mußte bei der Unmöglichkeit der Geistlichen, dieselben zu verhindern, Maßregeln zur Verhinderung der schlimmen Folgen, welche die Aufrührer anstrebten, herverrufen, und Bialobrzestki hätte schon von Amtswegen und eingedenk des geleisteten Eides als treuer Unterthan dem legitimen Ansuchen des damaligen Statthalters Genüge leisten sollen.

Das Kriegsgericht hat demnach in Erwägung aller Umstände den Prälaten Bialobrzestki auf Grund der Artikel 95, 96, 600 und 606, Buch 1 des Militär-Strafgesetzes vom Jahre 1859 nach Entäußerung der geistlichen Würden, des St. Anna-Ordens 2. Klasse und aller staatsbürgerlichen Rechte — zum Tode durch Erschießen verurtheilt.

Der provisorisch funktionirende Hauptkommandant der ersten Armee hatte das Urtheil des Kriegsgerichtes begründet

gefunden; jedoch in Berücksichtigung des hohen Alters und der Kränklichkeit Bialobrzestki's daselbe Urtheil der allernachgiebigsten Entscheidung des a. h. Herrn vorgelegt, das Schicksal des Beschuldigten der Milde des Monarchen empfehlend.

Der a. h. Herr hat nach Durchsicht der Angelegenheit erkannt, Prälat Bialobrzestki sei wegen illegaler Versammlung des Kapitels, wegen willkürlicher Sperrung aller katholischen Kirchen in Warschau, durch das Urtheil des Kriegsgerichtes rechtlich zum Tode verurtheilt worden; er hat jedoch gleichzeitig allergnädigst berücksichtigt, Bialobrzestki habe zur vollen Anerkennung der geistlichen und weltlichen Verhältnisse viele Jahre mehrfache geistliche Aemter verwaltet, im Jahre 1831 zur Zeit der Revolution sich untadelhaft aufgeführt, desgleichen zur Zeit aller Wirren im Königreiche, und noch deshalb, weil Bialobrzestki im Falle, als seine Rechtfertigung nicht zureichend sein sollte, auf die Milde des Monarchen appellirt. In Berücksichtigung dieser Umstände hatte der a. h. Herr allergnädigst zu befehlen geruht, das Ausmaß der Strafe dahin zu beschränken, daß Bialobrzestki ein Jahr auf der Festung zu sitzen habe, und daß er seiner geistlichen Würden und seiner Orden nicht entäußert werde.

U s l a n d.

Frankreich. Paris, 10. Jänner. Man liest an der Spitze des „Moniteur“-Bulletin: „Bei Gelegenheit des Jahreswechsels hat sich General Graf v. Goyon, von den höheren Offizieren des Okkupationskorps begleitet, dem Gebrauche zufolge in den Vatican gegeben und wurde zugelassen, dem heil. Vater seine ehrfurchtsvollen Glückwünsche darzubringen. Se. Heiligkeit antwortete ihm in wohlwollender Weise, daß die dahin eifenden Jahre, die durch geleistete Dienste eingefloßte Dankbarkeit nicht verminderten; daß sie glücklich sei von ihren väterlichen Gefühlen für den Kaiser, die Kaiserin und den kaiserl. Prinzen sprechen und der Armee ihre Dankbarkeit ausdrücken zu können, die täglich in ihren Augen der lebende Beweis der Theilnahme sei, welche ihr der Herrscher Frankreichs bezeuge. Der heil. Vater schloß, indem er die Segnungen des Himmels auf Frankreich und die kais. Familie herabriesel.“

Der französische General Goyon wurde, bevor er neulich nach Rom abging, bei der Verabschiedung vom Kaiser und von der Kaiserin von letzterer beauftragt, der Gemalin des Königs von Neapel, Franz II., unter Andern auch zu sagen, daß sie, die Kaiserin Eugenie sich sehr glücklich schätzen würde, Ihre Majestät die Königin bald wieder auf ihrem Thron zu sehen. General Goyon blickte bei diesem Auftrag den Kaiser scharf an, der zuerst die Augen niederwarf, bald aber lächelnd solche wieder mit den Worten erhob: „Sagen Sie dies nur immerhin; es schadet nichts.“

Paris, 12. Jänner. Der heutige „Moniteur“ enthält ein Dekret, wodurch der Marischall Magnan zum Großmeister der Freimaurer für drei Jahre ernannt wird. Fortan wird diese Würde nicht durch freie Wahlen, sondern durch Ernennung von Seite des Kaisers besetzt werden.

Italien. Turin, 4. Jänner. Seit einiger Zeit steht die französische Regierung mit der unsern darüber in Verhandlung, die venetianischen Emigranten nach Süd-

Frankreich zu interniren, wo die französischen Behörden dafür Sorge tragen wollen, daß sie angemessen beschützt werden. Dies zielt auf nichts anderes als darauf ab, eine etwaige Unternehmung Garibaldi's, die auch ganz bestimmten Anzeichen in nicht zu ferner Zeit erfolgen dürfte, im vornherein möglichst lahm zu legen, indem man die allezeit kriegsbereite venetianische Emigration, die immer einen großen Bestandtheil des Garibaldi'schen Heeres sowohl 1849 in Rom als 1859 und 1860 in Nord- und Süd-Italien ausmachte, in Frankreich festhielte. Ich kann Ihnen indeß als ganz bestimmt versichern, daß Garibaldi sich nicht eher regen wird, als bis irgend eine der verschworenen Nationalitäten die Initiative ergriffen haben wird, dann jedoch wird in fabelhafter kurzer Zeit Garibaldi wieder ein Korps beisammen haben, das mit ihm einen Angriff von einem Punkte in Ausführung bringen soll, der für jetzt noch für sehr sicher gehalten und am wenigsten als ein günstiges Angriffsprojekt betrachtet wird.

Aus Caprera haben wir Nachrichten bis zum 27. Dezember, nach denen sich Garibaldi sehr wohl befindet und häufiger denn je auf seinem Felseninslande Zusammenkünfte seiner Freunde veranstaltet. Die Nachrichten, die ihm auf vertrauten Wegen in letzter Zeit aus den verschiedensten Ländern Europas zukommen, haben ihn in hohem Grade befriedigt und mit Muth und neuem Unternehmungsgestirnt erfüllt. Aus Hastings in England hat er einen Brief Mazzini's erhalten, nach welchem derselbe sich seit zwei Wochen wieder besser befindet. Er darf jedoch nicht schreiben, sondern läßt seine Korrespondenzen einweisen durch Mario führen. Er beabsichtigte, am Neujahrsheligenabend von Hastings wieder nach London zu übersiedeln.

Als nicht unwesentlich für die preussische Landwehrfrage darf wohl erscheinen, daß in dem neuen Königreich Italien die Errichtung einer Landwehr ganz nach dem preussischen Vorbilde Aussicht auf Verwirklichung hat. In der „Rivista militare italiana“, einem der Regierung nahe stehenden Militärblatte, findet sich bereits der Plan zu einer derartigen Schöpfung enthalten, wonach bei einer Gesamtdienstzeit von 11 Jahren jeder dienstpflichtige Italiener zwei Jahre dem aktiven Heere, fünf der Reserve und die letzten vier einer nur für den Krieg zusammenzubrufenden Landwehr angehören würde.

Aus Bologna erfahren wir folgende amüsante Geschichte. Nicht weit von Bologna, außerhalb des Saragozzathors, liegt ein Hügel, genannt „Il Monte della Gaardia“. Auf diesem Hügel haben die Gläubigen einen Tempel errichtet, zu dem man sich von der „Porta di Saragozza“ aus unter einem fortgesetzten Säulengang begibt. Der Hügel des Hügel ist besetzt und in den darauf befindlichen Schanzen liegt eine kleine Besatzung. Nun geschah es, daß schon seit einiger Zeit fast allnächtlich auf die dortigen Schildwachen geschossen wurde. Man konnte die unbedenklichen Schützen nicht verfolgen, da die Krümmungen des Bodens die Entfernung und die häufigen Gebüsche es unmöglich machten, sie bei der Dunkelheit der Nacht zu entdecken. Da aber die Schildwachen von keinem jener Schüsse getroffen wurden, so beschloßen die Attentäter, zu anderen Waffen zu greifen. Mit Hilfe einer Laterna-magica begannen sie die Schildwachen durch allerhand Erscheinungen und Teufelspud zu erschrecken. Dies gelang ihnen auch sehr gut, indem namentlich die Neapolitaner sich entsetzlich fürchteten und

Senilleton.

Das Sträflingswesen und die Gefängniszucht in England.

I.
London, im Dezember 1861.

In dem neuesten Romane von Charles Dickens: „Große Erwartungen“, spielt ein verurtheilter Sträfling (Convict) eine Hauptrolle; derselbe entflieht aus dem Gefängnis, wird wieder gefaßt und transportirt, erwirbt in Australien ein bedeutendes Vermögen, und kehrt endlich in Geheim nach England zurück, wo er einen gewaltigen Tod findet. Ueberhaupt aber hat die Frage, was man mit verurtheilten Verbrechern machen soll, was später aus ihnen wird, und ob die Gefängniszucht sie bessert oder verschlechtert, neuerdings die allgemeine Aufmerksamkeit in ungewöhnlich lebhafter Weise in Anspruch genommen; und da das englische Strafsystem von dem anderer Staaten sehr verschieden ist, so dürfte ein kurzer Ueberblick über das erstere von Interesse für Ihre Leser sein.

Englische Verbrecher werden je nach dem Grade der von ihnen ausgeübten Missethaten entweder mit sogenannter harter Arbeit (hard labour), oder mit Strafarbeit (penal servitude, eigentlicher Strafknechtschaft) heimgeführt. Die „harte Arbeit“ ist das mildere Urtheil und dauert selten länger als ein Jahr; die „Strafarbeit“ ist das härtere und dauert von drei Jahren an bis auf Lebenszeit. Harte Arbeit ist hier zu Lande ganz unproduktiv, und dient bloß um den Gefangenen zu quälen. Früher wurde dazu allgemein die Treitmühle benutzt, ein großes zylindrisches Rad, welches von einer Anzahl von Gefangenen um seine Achse gedreht wurde; diese Strafe hatte die Unannehmlichkeit, daß sie nicht nach der individuellen Stärke der Gefangenen abgemessen werden konnte, da alle zusammen einen Tritt nach dem andern auf dem Rade thun mußten, was für starke Leute eine verhältnismäßig leichte, für schwächere eine äußerst anstrengende Arbeit war. In Militär-Gefängnissen wendet man daher jetzt das sogenannte Kugel-Gravieren an, d. h. die Leute müssen aus schweren Kanonenkugeln Pyramiden aufbauen, sie abnehmen, wieder von Neuem aufbauen u. s. w. Die gewöhnlichste Art der harten Arbeit ist indessen jetzt die Kurbel. Sie besteht aus einem kleinen Rade, ungefähr wie das Schaufelrad eines Dampfschiffes, welche der Gefangene in einem theilweise mit Mergel gefüllten Kasten mittelst eines außen befindlichen Handgriffs drehen muß. Wie das Triebrad des Dampfschiffes das Wasser in die Höhe schleudert, so schaufelt das Kurbelrad den Mergel auf. Die für jede Umdrehung nöthige Kraft kann mit der größten Genauigkeit

dadurch bestimmt werden, daß man eine größere oder geringere Menge Mergel in den Kasten einschleift, so daß ein schwaches Individuum nicht mehr angestrengt wird, als seine Kräfte gestatten. Ein Zeiger, der außerhalb der Zelle des Gefangenen angebracht ist, gibt die Anzahl der stattgefundenen Umdrehungen an. Diese Arbeit wird den Leuten nicht nach dem Gutdünken der Gefängnisbehörden aufgebüdet, sondern ist in dem Urtheilspruch einbezogen. Man beabsichtigt, auf diese Weise unnützen Subjekten das Leben im Gefängnis so unangenehm zu machen, daß sie sich nach ihrer Freilassung in Acht nehmen, bevor sie etwas thun, was sie wieder ein paar Monate an die Kurbel bringen kann.

Die „Strafarbeit“ (oder richtiger „Strafknechtschaft“) ist eine ganz moderne Einrichtung im englischen Strafsystem, indem früher schwere Verbrecher, die nicht zum Tode verurtheilt waren, transportirt wurden. Den ersten Gedanken der Transportation faßte man zur Zeit der Königin Elisabeth, und unter der Regierung König Jakob I. wurde eine Flotte von hundert Verbrechern zum ersten Male nach Virginien geschickt. Damit fuhr man fort bis zum Abfall der amerikanischen Kolonien vom Mutterlande; worauf einige nach der Westküste von Afrika gebracht wurden; indessen war das Klima dort so ungesund, daß Transportation dahin gleichbedeutend mit Tod war, und man sich daher wiederum genöthigt sah, nach einer anderen passenden Lokalität zu suchen. Diese glaubte man bald in dem neuentdeckten Welttheil Australien gefunden zu haben, welcher gesund, weit entfernt und reich an väterlichen Hülfquellen war, so daß die Leute sich dort leicht ihren Lebensunterhalt erwerben konnten. Die erste Flotte dahin segelte im Jahre 1787 von Portsmouth ab, mit 600 männlichen und 250 weiblichen Sträflingen; sie landeten in der Gegend der jetzigen Stadt Sydney, wo sie sich niederließen und sich anbauen: beinahe aber wäre die ganze Expedition vor Hunger gestorben, da Nahrungsmittel sich hier nicht vorfinden und die mitgebrachten Vorräthe fast ganz verzehrt waren, als zum Glück eine zweite Expedition nachkam, der unterwegs so viele Leute gestorben waren, daß ihre Lebensmittel noch für beide Theile hinreichten, bis die erste Ernte gemacht werden konnte. Es stellte sich indessen bald heraus, daß die Transportation im Prinzip fehlerhaft war. Die in Australien gegründeten Gemeinden bestanden aus dem Auswurf der Gesellschaft, aus desperaten Subjekten, die man nicht loslassen durfte, Aufsehern, welche sie in der Wildniß zum Arbeiten anhalten, und Soldaten, welche sie, wenn sie sich empörten, niederzuschießen mußten. Laster, Unstillschlichkeit, fürchterliche Krankheiten, Hungernöth, exzessive Sterblichkeit herrschten daher in der Kolonie; schon auf der Reise nach Australien wurden die Sträflinge am Bord der Schiffe von der Pestilenz beunruhigt; der größte Theil der Ueberlebenden wurde bald nach ihrer Ankunft vom Hungertode dahingerafft; der Rest be-

ging die fürchterlichsten Grausamkeiten gegen die unglücklichen Eingebornen. Das ist die frühe Geschichte von Neu-Süd-Wales. Diese Transportation erregte daher unter der Verbrecher-Bevölkerung in England den größten Schrecken; von den Schiffsladungen von Sträflingen, welche nach Australien abgefertigt wurden, hörte man daheim nichts wieder, und dies schien den Leuten von sehr übler Vorbedeutung.

Mit der Zeit änderten sich die Sachen jedoch. Im Lauf der Jahre vermehrte sich die freie Einwanderung, und die freien Ansiedler erhielten nun Sträflinge zum Dienst überwiesen; anfangs wollten sich die ersten nicht darauf einlassen, und verlangten Entschädigung dafür; nach und nach aber wurden die Sträflinge als Diensthöfen sehr gesucht. Die Kolonisten hatten sie ganz in ihrer Hand, nur durften sie sie nicht peitschen, führten sich aber die Sträflinge schlecht auf, so reichte die einfache Angabe des Herrn hin, daß die Obrigkeit schwere Strafen über die Delinquenten verhängte. Freilich war in manchen Fällen die Obrigkeit so weit entfernt, daß die Strafe illusorisch wurde, indessen hatte der Herr dann noch immer dadurch große Macht über seinen Sträfling, daß er ihm drohte, ihn nach einer der eigentlichen Strafkolonien schicken zu lassen, welche die Hölle auf Erden waren.

Die eigenthümliche Beschaffenheit des Landes war dem angebauten System günstiger als vielleicht irgend ein anderes Territorium unter der Sonne. Es gab in Australien natürliche Weiden, die freilich dünn, aber dadurch werthvoll waren, daß sie sich über eine enorme Weite erstreckten. Ackerbau brauchte ein Schaf fünf Morgen Landes, um darauf zu grasen; aber es gab unzählige Millionen von Mergeln. Unter diesen Umständen war ein Sklave, d. h. ein Individuum, das sich an Ort und Stelle befand, ganz abgesehen von etwaigem Fleiß oder Scharfsinn, werthvoll. Schafe und Hirten waren erforderlich, um die Schafe auf diesen Weiden zu hüten; um auf entfernten Wiesen Wache zu halten, brauchte man Leute, die sich dort Hütten bauten. Die Sträflinge, welche diese Stellen versahen, leben sehr weit von einander und von den übrigen Menschen entfernt; sie konnten keine Verbrechen begehen, und auch nicht andere zu Verbrechen anreizen; allerdings konnten sie desertiren und in den Busch laufen, aber dort starben sie meistens vor Hunger oder wurden von den Eingebornen erschlagen. So zogen denn die meisten vor, bei ihren Schafen zu bleiben; man gestattete ihnen als Luxusartikel Thee und Tabak, aber keine Spirituosen; übrigens hätten sie solche auch nicht erhalten, wenn man sie ihnen gestattet hätte, da dieselben bei dem weiten Transport ins Land hinein unterwegs jedenfalls von den Speditoren (die ja auch Sträflinge waren) ausgetrunken worden wären.

Indem der Reichthum und die Bevölkerung der Kolonie sich allmählig vermehrte, kam auch die Möglichkeit für

französischen Behörden sie angemessen beschä-
ftigt, als darauf Garibaldi's, die auch ganz
in ferner Zeit erfolgen
sahm zu legen, indem
venetianische Emigration,
theil des Garibaldi'schen
als 1859 und 1860 in
achte, in Frankreich fest-
als ganz bestimmt ver-
her regen wird, als bis
ationalitäten die Initia-
jedoch wird in fabelhaft
n Korps beisammen ha-
f von einem Punkte in
liegt noch für sehr sicher
ein günstiges Angriffs-
Nachrichten bis zum 27.
aldi sehr wohl befindet
im felsenfeste Zusam-
halten. Die Nachrichten,
in letzter Zeit aus den
zukommen, haben ihn in
Muth und neuem Unter-
tens in England hat er
nach welchem derselbe
er befindet. Er darf je-
tzt seine Korrespondenz
er beabsichtigte, am
ngs wieder nach London
preussische Landweh-
in dem neuen Königreich
ndwehr ganz nach dem
auf Verwirklichung hat.
einem der Regierung
et sich bereits der Plan
halten, wonach bei einer
jeder dienstpflichtige Sta-
Heere, fünf der Reserve
den Krieg zusammenzu-
würde.
die folgende amüsante Ge-
aufgehört des Saragozza-
M. Morie della Guardia",
igen einen Tempel errich-
beta di Saragozza" aus-
ng begibt. Der Gspiel
den darauf befindlichen
a. Nun geschah es, daß
ächtlos auf die dortigen
Man konnte die unbesie-
den Krümmungen des Bo-
igen Schüchle es unum-
it der Nacht zu entziehen.
einem jener Schiffe ge-
temärer, zu anderen Waffen
magica begannen sie die
einungen und Teufelspud-
en aus sehr gut, indem
entsprechlich fürchteten und
eiten gegen die unglück-
liche Geschichte von Neu-
u erragte daher unter der
den größten Schrecken;
ingen, welche nach Ausstra-
n dahin nichts wieder,
r über Vorbedeutung.
die Sachen jedoch. Im
freie Einwanderung, und
Sträflinge zum Dienst
die ersten nicht darauf
igung dafür; nach und
als Dienstboten sehr ge-
anz in ihrer Heim, nur
ten sich aber die Sträf-
nache Angabe des Herrn
ten über die Delinquen-
nchen Fällen die Dorig-
se illusorisch wurde, in-
mer dadurch große Macht
rechte, ihn nach einer
zu lassen, welche die
zeit des Landes war dem
vielleicht irgend ein an-
e. Es gab in Australien
e, aber dadurch werthvoll
ne Weite erstreckten. Al-
orgen Landes, um darauf
Millionen von Wergen-
flaue, d. h. ein Indi-
befand, ganz abgesehen
an, werthvoll. Schäfer
die Schafe auf diesen
Wiesen Wache zu hal-
ert Pütten bauten. Die
sahen, leben sehr weit
Menschen entfernt; sie
ad auch nicht andere zu
anten sie besetzten und
arben sie meistens vor
bornen erschlagen. So
n Schafen zu bleiben;
Thee und Tabak, aber
e solche auch nicht er-
hätte, da dieselben bei
in unterwegs jedenfalls
sträflinge waren) aus-
Bevölkerung der Kolonie
die Möglichkeit für

stern ihren Posten verließen, ja ein junger neapolitanischer
Offizier erschraf so heftig, daß er in Wahnstau versiel. Als
einmal ein norditalienischer Offizier das Kommando daselbst
hatte, beobachtete er alles genau und machte darüber einen
Rapport. Dieser Rapport wurde ihm aber sehr übel ge-
nommen und trug ihm einige Tage Arrest ein. Das merkte sich
der Offizier, und als er wieder auf dem Monte della
Guardia die Wache hatte, traf er seine Maßregeln. So-
bald die Teufel der Laterna-magica an den Wällen erschie-
nen, schickte er rasch nach verschiedenen Seiten Soldaten
aus und stellte sich selbst neben die Schildwache, der er be-
fahl, auf seinen Wink sofort zu feuern. Als er den Trä-
ger der Laterna-magica nahe genug wußte, ließ er Feuer
geben, seine im Versteck liegenden Soldaten sprangen auf
dies Signal sofort hervor und erwischten einen Priester, der
eben entfliehen wollte. Sie riefen ihm Halt zu, er aber
schuß mit einem Revolver auf sie, was ihm jedoch nichts
half, indem er eingeholt, zu Boden geworfen und nach Vo-
logna eingebracht wurde.

Turin, 11. Jänner. Aus Neapel wird gemeldet,
ein aus Rom eingetrossener Befehl entzog Chiavone das
Kommando; dieser weigerte sich, zu gehorchen, und ließ
den Voten erschließen.

England. London, 9. Jänner. Es bestätigt
sich, daß der Prinz von Wales demgemäß seine projektierte
Reise nach dem Orient antritt. Die Königin wünscht es,
weil ihr verstorbenen Gemal diese Reise für angezeigt
gehalten und den Plan dazu entworfen hatte, wie sie
überhaupt den von ihm ausgesprochenen Wunsch als ein
heiliges Vermächtniß betrachtet. Der Prinz wartet nur
so lange, bis sein jüngerer Bruder Alfred von der ameri-
kanischen Flottenstation heimkommt. Die Ernennung Lord
Egins zum General-Gouverneur von Indien an Lord
Cannings Stelle ist gewiß, wenn auch noch nicht offiziell
angekündigt. Er wird seine Abreise vielleicht so lange
verschieben, bis sein Vorgänger, der Ende dieses Monats
erwartet wird, in England eintrifft.

Die englische Presse wirft sich jetzt, nach dem die
Yankees nachgegeben, gewaltig in die Brust, und schlägt
gegen Amerika einen sehr hohen Ton an. So behauptet
die „Post“, die amerikanische Regierung habe nicht frei-
willig, sondern unter dem Druck der britischen Forder-
ungen nachgegeben. Die „Post“ erwartet noch außer-
dem als sich von selbst verstandend eine Abbitte aus Washing-
ton und heßt nicht, daß in den Erklärungen der zuletzt
noch eingelaufenen amerikanischen Denkschrift über die
„Trent“-Frage Motive enthalten seien, die man als un-
redlich und beleidigend ansehen könne.

Die „Times“ großen ebenfalls noch und glauben
nicht, daß z. B. Frankreich an Englands Stelle ebenso
langmützig und schonend aufgetreten wäre, auch würden
lange Staaten, wenn einer ihrer Secoffiziere sich die
Handlung des Kapitäns Wilkes hätte zu Schulden kom-
men lassen, sofort Genugthuung geleistet und nicht abge-
wartet haben, ob aus der Sache nicht irgend ein lumpi-
ger Gewinn herauszuschlagen sei. Zugleich zollen die
„Times“ Lord Palmerston den wärmsten Dank, der in
seinem hohen Alter noch die Gelegenheit gefunden und
benutzt habe, die Annahmung des einzigen Votums zu zü-
geln, welches in diesem Menschenalter eine Politik syste-
matischer Veleidigung Englands befolgte. Und endlich
verjäumt das Cityblatt keineswegs anzuerkennen, wie

luktativere Beschäftigungen. Minen wurden angelegt, Schiffe
gebaut, Städte errichtet, und aus den Schiffen Talg und
Leder bereitet. Es wurde nach und nach nötig, gute Ar-
beiter, Schreiber und Buchführer zu bekommen. Wenn jetzt
ein Schiff mit Sträflingen aus England ankam, so wurden
die Männer in Kasernen, die Weiber in einem Buhhause
untergebracht und nach ihren Fähigkeiten und Beschäftigun-
gen klassifiziert, worauf die Kolonisten sich solche Leute aus-
suchten, wie sie gerade brauchten; diejenigen Anstelter,
welche große und komplizierte Geschäfte hatten, fanden oft
unter den Sträflingen geschickte Leute, welche wohl in sol-
chen Dingen unterrichtet waren. Allerdings hatte der An-
stelter auch auf ein solches Individuum absolutes Anrecht;
er konnte seine Arbeitskraft in Anspruch nehmen und brauchte
ihm dafür weiter nichts als Wohnung, Nahrung und Klei-
dung zu geben; aber wahrhaft werthvolle Arbeit wird nie
von einem Sklaven gethan; kein Arbeiter entfaltet seine
volle Arbeitskraft, wenn er nicht Lohn für das erhält, was
er vor sich bringt. Erfahrene Gauner, Fehler und Fälscher,
welche einerseits leicht Tausende von jungen Leuten zum
Verbrechen hüten verführen können, vermochten auch im
Nothfall ehrliche und kostbare Dienste zu leisten, wofür sie
nicht selten reich belohnt wurden. Während Wilddiebe,
Straßenräuber oder grobe Arbeiter, welche in Zeiten der
Noth vielleicht einmal der Versuchung erliegen waren, schred-
liche Strapazen erlitten, wählten sich oft weit schlimmere
Verbrecher im Reichthum; ja selbst freie Auswanderer,
welche die Noth aus dem Mutterlande vertrieben hatte, um
in dem neuen Welttheil ein besseres Loos zu suchen, sahen
ihre Verhältnisse durch diese Veränderung häufig nicht im
geringsten gebessert, während ihre Nachbarn vielleicht Indi-
viduen waren, die in der nämlichen Stadt in England we-
gen abscheulicher Verbrechen verurtheilt, jetzt in vierpän-
nigen Wagen fuhrten und große Besigungen hatten. In der
merkwürdigen Selbstbiografie des berühmten Londoner Die-
bes, Harry Bauz, der zweimal nach Neu-Süd-Wales trans-
portirt wurde, erfahren wir, daß es ihm durch seine Talen-
te gelang, sich daselbst großen Reichthum zu erwerben,
und seine Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände zeigt,
daß ein gewandter und schlauer Verbrecher, wenn er sich
nur etwas im Zume halten konnte, in Australien unter
allen Umständen sein Glück machen konnte. So war z. B.
die Advokatenpraxis eine lange Zeit hindurch ausschließlich
in den Händen der ärgsten Gauner, weil die freien Aus-
wanderer von Jurisprudenz nichts verstanden. Oft folgten
den Sträflingen ihre Frauen und Kinder in die Kolonie
nach, sungen dort profitable Geschäfte an und schrieben be-
freundeten Gaunern in England, sie möchten nur ein recht
efflanties Verbrechen begehen damit sie transportirt würden,
dann könnten sie es zu etwas bringen. So kam es, daß
die Lehrer in den Schulen Sträflinge waren, daß Sträflinge

sehr der Weisheit der andern Mächte dazu gebient habe,
die Sache Englands zu stärken. Namentlich habe die
französische Regierung Anspruch auf den besondern Dank
Englands (!)

Der „Herald“ will zwar dem Präsidenten Lincoln
alle Berechtigtheit widerfahren lassen, er unterscheide sich
vortheilhaft von den andern charakterlosen Abenteurern
der Republik, den Searws, Camerons etc., und habe
gegenüber der Pöbelherrschaft gewiß kein leichtes Spiel
gehabt; allein immerhin ist auch der „Herald“ der An-
sicht, daß die Amerikaner nur der Gewalt nachgegeben
haben, und deshalb voraussichtlich nicht mit freundschaft-
lichen Gefühlen gegen England erfüllt sein werden, eine
Ansicht, die der „Morning Advertiser“ noch bestimmter
auspricht und deshalb auf die Fortsetzung der Verthei-
digungsanstalten in Canada dringt. In diesem Tone äü-
ßern sich, mit Ausnahme der „Daily News“ und des
„Star“ alle englischen Blätter, und es mag dahinge-
stellt bleiben, ob in diesen Nachrichten die Freude über die
Abwendung einer großen Gefahr, oder die Furcht vor
kommenden Ereignissen, oder der Aerger über getäuschte
Hoffnungen sich ausspricht, denn daß gewisse Leute in
England eifrigst auf einen Krieg hinarbeiteten, wird jetzt
auch von andern Blättern anerkannt, und daß diese Leute
sich in der Presse vernehmlich zu machen wußten, lag, so
lange die „Trent“-Angelegenheit noch in der Schwebe
war, offen vor Augen.

Griechenland. Athen, 4. Dezember. Fortwäh-
rend laufen traurige Nachrichten über die Wirkungen des
Erdbebens ein. In Vostizza und Patras sind mehrere Häu-
ser eingestürzt, im ersteren Orte wurden drei Menschen ver-
schüttet, viele verwundet.

Im Hafen von Amphissa ist das Meer weit gegen die
Stadt vorgebrochen. In allen ionischen Häfen haben
die Schiffe gelitten. In den griechischen Gewässern sind
in den letzten Wochen zahlreiche Schiffbrüche vorgekommen.
Die des Hochverrathes angeklagten Ma i e r s
s ch w o r e n a, auf Befehl der Regierung nach Cha-
l k i s geschickt, um daselbst am 2. Jänner von dem
Schwurgerichte abgeurtheilt zu werden, haben gegen diese
Anordnung bei dem Areopag protestirt, als dem Geiste des
Gesetzes zuwider, welches den Schauplatz des Verbrochens
(Athen) als Richterstätte bezeichnet. Die Entscheidung des
obersten Gerichtshofes wird übermorgen veröffentlicht wer-
den. Die ganze Zeit so viel Kärm in Szene gesetzte Affaire
war der ersten und einzig richtigen Auffassung gemäß eine
Militär-Verschöpfung und wurden deshalb ungefähr zwanzig
Offiziere zur Haft gebracht, mehrere aus der Haupt-
stadt verwiesen. Seitdem sind sechs Monate verfloßen,
die Verwiesenen sind zurückgeführt, die Katho-
l i k a m e r d e s G e r i c h t e s e r s t e r I n s t a n z sprach
einen Theil der angeklagten Offiziere frei, der Appellhof
vermehrte die Zahl der Unschuldigen, und zuletzt figurirte
auch noch der Areopag als Richter der verkannten Unschul-
— so daß gegenwärtig von allen angeklagten Militär-Personen
noch zwei — ein Oberst-Lieutenant und ein Lieutenant
auf der Liste der Verurtheilten stehen, und letzterer nur, weil
er als de facto unschuldig gegen die ursprüngliche Anlage
niemals protestirt hatte! Somit bleibt ein Stabs-Offizier,
angeklagt des Hochverrathes vermittelt Anzettlung einer
Verschwörung — mit wem? mit sich allein?!

in den Regierungs-Departements angestellt wurden, wo sie
natürlich mancherlei erfahren, wovon der nichtsnutzigste
Gebrauch gemacht werden konnte, daß Sträflinge Gefängniß-
Beamte wurden, und als solche natürlich ihren alten Freun-
den sehr vieles durch die Finger sahen.

Unnütze oder unverbesserliche Subjekte, welche von vorn-
herein als solche notorisch waren oder der Regierung von
den Ansteldern zurückgeschickt wurden, verwandte man bei
den öffentlichen Arbeiten, hauptsächlich beim Wegbau. Diese
standen unter strenger militärischer Beaufsichtigung und
waren zum Theil in Ketten. Sie wurden Nachts (d. h.
von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang) in Kästen ein-
gesperrt, welche für 26—28 Männer hergerichtet waren,
worin aber diese weder zur selben Zeit aufrecht stehen, noch
sitzen konnten, und worin jedes Individuum nur anderthalb
Fuß breit Raum hatte, um auf der Pritsche liegen zu kön-
nen. Am Tage, bei der Arbeit standen die Soldaten mit
geladenen Gewehren neben ihnen, und wenn sie sich nur ge-
ringe Uebertretungen zu Schulden kommen ließen, geißelte
man sie. Für die allerdesperatsten Subjekte gab es dann
noch die eigentlichen Strafkolonien: Mosteton Bay, die sel-
tsame Insel Norfolk, und Port Arthur, eine dürre Halbinsel,
welche man über einer engen Landzunge hinüber erreichte,
die auf beiden Seiten mit grimmigen Kettenhunden besetzt
war. Wie wir bereits sagten, war der Aufenthalt an diesen
Orten die Hölle auf Erden. Die Sträflinge selbst bemerk-
ten, ein Mensch möge sein wie er wolle — dort würde der
Eine bald so schlecht wie der Andere; man risse ihm das
Menschenherz aus, und gäbe ihm das Herz einer Bestie.
Diese Leute ermordeten oft ihre Wärter bloß wegen der da-
mit verbundenen Aufregung, und der ihnen dann bevor-
stehenden Reise an den Galgen; was immerhin eine Ab-
wechslung mit dem einförmigen Elend ihres sonstigen Schick-
sals war. Keine Gewalt oder Wachsamkeit konnte diese
Individuen abhalten, verzweifelte Fluchtversuche zu machen.
Einmal gelang es 116 Leuten, zu entfliehen; von diesen
starben 75 im Walde vor Hunger; zwei wurden von den
Soldaten erschossen, einer wurde gehängt, weil er einen
Kameraden ermordet und aufgefressen hatte; acht wurden von
ihren Kameraden ermordet und verzehrt, 24 kamen in die
Kolonien, und von ihnen wurden 13 wegen Buschflegelerei
und 10 wegen Mordes gehängt! Der Bericht von dieser
grauenvollen Eskapade schließt mit der Erzählung eines
überlebenden Flüchtlings von den Wanderungen einer An-
zahl derselben; er beschreibt mit der größten Genauigkeit die
Art und Weise, in welcher einer nach dem andern getödtet
und verzehrt wurde, bis noch zwei von ihnen übrig blieben,
von denen der eine den andern mit gierigen und mörderischen
Augen bewacht, bis der Ueberlebende eines Tages die Ge-
legenheit findet, seinen erschöpften Kameraden zu tödten!
So schrecklich auch dies Bild ist, es ließen sich leicht

Einladung.

Die geehrten Mitglieder des Ausschusses zur Prü-
fung der für die Londoner Weltausstellung bestimmten
Weine werden hiemit erucht, zur Prüfung der zu diesem
Zwecke bisher eingesendeten Weine, und um anderweitige
Verfügungen treffen zu können. Samstag den 18. d. M.,
Vormittags 10 Uhr, bei Herrn Andreas F e h e r,
Hauptplatz im Graf Nadasdy'schen Hause, 1. Stock, ge-
fälligst erscheinen zu wollen.

Gabriel v. Lörök,
Ausschuß-Präsident.

Tagesneuigkeiten.

Das Staatsministerium hat mit dem Kriegsmini-
sterium in Folge vielfältiger vorgekommener Einschreiten die
Erweiterung der in der Verordnung vom 23. Juni 1860
zum Erlasse der Befreiungstage für die zu der jetzt im Zuge
stehenden Heeres-Ergänzung Berufenen bestimmten Frist bis
auf den Tag vor der Lösung der Altersklasse der Berufenen
im Lösungsbezirke zu erweitern befunden. Diese Fristerwei-
terung wird so eben von den politischen Behörden mit dem
Beifügen allgemein bekannt gemacht, daß die erweiterte Frist
nur allein für die jetzige Heeresergänzung zu gelten hat,
und daß jeder zu dieser Heeresergänzung Berufene, welcher
auch diese erweiterte Frist unbenutzt verstreichen läßt, sich es
nur selbst zuzuschreiben haben würde, wenn sein um die
Annahme der Befreiungstage später gestelltes Ansuchen un-
abänderlich zurückgewiesen wird. Hienech werden auch derlei
etwa doch noch einlangende verspätete Gesuche zur Vermei-
dung aller erfolglosen Schreiberei sodann gleichgültig ab-
geschlagen werden.

In Folge Allerhöchster Entschliessung wurden in
Betreff des zur Viehlede bestimmten Salzes einige erleich-
ternde Bestimmungen provisorisch getroffen. Das Vieh-
salz wird vom 20. d. M. an nicht mehr wie bisher durch Cen-
zian, sondern durch Eisen-Oxid nebst Kohlenstaub für den
menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht. Derlei Salz kostet
vom 20. d. M. an, je nach den Verschleißplätzen, für den
Wiener Zentner zwischen 1 fl. 12 und 1 fl. 60 kr.; und in
Venedig für den metrischen Zentner 2 fl. 12 kr.

Die „Militär-Zeitung“ berichtet: „Gehegnen be-
gannen die Fahrversuche mit den neuartigen drei-, vier-
und achtpfündigen Schießwoll-Geschütz-Batterien und werden durch
mehrere Tage fortgesetzt. Die zu lösende Aufgabe bei diesen
Probefahrten, welche hauptsächlich in die gehörigen Theile
der Umgebung Wiens unternommen und daher auf größere
Distanzen ausgedehnt werden, besteht darin, das Fortkommen
mit diesen selbhmäßig ausgerüsteten Geschützen auch auf weniger
gut erhaltenen Nebenwegen und auf unebenem Terrain zu
erproben.“

Der dem Zuchtpolizeigericht von Valence wurde
dieser Tage die sogenannte „Heilige von Montmirail“ wegen
Betrugs mit ihrer der Mitschuld angeklagten Schwägerin
zu einem Monat Gefängniß und 25 Francs Geldstrafe ver-
urtheilt. Diese „Heilige“ ist ein achtzehnjähriges Mädchen,
Marie Revoyron, das eines Tages beim Herausgehen aus
der Kirche von ertötlichen Zufällen heimgeführt und in das
nahegelegene Haus ihres Bruders gebracht wurde, in dem
sie bis zu ihrer Verhaftung verblieb und inzwischen vielen
Tausenden von Gläubigen durch ihre Verkündung und ihr
wunderbares Gebahren Gegenstand der Verehrung und Er-

noch ärgere und kammalischere ihm an die Seite stellen;
und die Behörden sahen bald ein, daß es ein gänzlich ver-
fehlter Plan war, Horden desparater Subjekte auf diese
Weise zusammen leben zu lassen. Um daher die immer zu-
nehmende Anzahl der Sträflinge etwas zu verringern, er-
fand man das System des Urlaubsscheines (tickets of leave).
Der Sträfling erhielt keinen freien Parton, sondern die Er-
laubniß, sich unter gewissen Beschränkungen frei zu bewegen
und auf eigene Rechnung zu arbeiten. Er erhielt einen sol-
chen Schein nur, wenn er sich in der Haft gut aufgeführt
hatte, und verwirkte denselben durch schlechtes Betragen. So
gab man Urlaubsscheine nach 4 Jahren an Leute, die zu 7
Jahren verurtheilt waren, nach 6 Jahren wo die Strafe 14
und nach 8, wo sie lebenslanglich war, die Regierung wurde
auf diese Weise eines Theils ihrer Sträflingslast entledigt,
die Leute selbst wurden zu gutem Betragen angehalten, um
sich den Schein zu erwerben, und da derselbe ihnen jeden
Augenblick entzogen werden konnte, auch in einem besseren
Lebenswandel bekräftigt. Diese tickets-of-leave-men, wie man
sie hier nennt, führen sich im Ganzen gut auf; aber Nie-
mand macht sich eine Illusion darüber, daß dies nur dem
Druck zuzuschreiben ist, unter welchem sie sich beständig be-
finden.

Die Resultate der Transportation nach Australien wa-
ren somit offenbar sehr ungünstig. Konnte dieselbe doch nur
durch Druck und Zwang wirken, so brauchte man die Sträf-
linge kaum so weite Reisen unternemen zu lassen. Man
hatte gehofft, daß die Sträflinge allmählig mit der Kolonial-
bevölkerung verschmelzen würden; anstatt dessen wurde das
unnütze Element vorherrschend, und drückte dem Zustand der
australischen Kolonien einen abschreckenden Stempel auf, und
das Alles, obwohl die freie Auswanderung weit bedeutendere
Proportionen angenommen hatte, als man anfänglich geglaubt.
Die emanzipirten Sträflinge und ihr Anhang hielten die eh-
lichen Einwanderer nieder und bildeten die herrschende Partei
im Staate; die Soldaten und Wärter, welche die Sträflinge
beaufsichtigten, wurden bald eben so brutal wie diese selbst,
und schlossen sich eng an sie an, wenn sie ihren Abschied er-
hielten; Dienstboten, welche Sträflinge gewesen waren, rich-
teten unter den Kindern anständiger Leute durch böses Bei-
spiel und Verleitung das fürchterlichste Uebel an. Es bi-
dete sich nun endlich eine Partei in Australien, welche sich
vornahm, für die Abschaffung der Transportation zu agitiren;
dies schien um so leichter möglich zu sein, als die
freie Einwanderung sich immer steigerte und auf 13,000
Einwanderer nur 3000 Sträflinge jährlich kamen.

(Fortsetzung folgt.)

Bérlet. **Aradi színház.** 17. szám

Szerdán január 15-én 1862
közkívánatra adatik:

A 18 éves ezredes.

Francia vigjáték 1 felv.
Ezt megelőzi:

A TOLL HATALMA.

Dramolet 1 felvonásban.

Első felv. után:

- 1. Nagy magándal „Ernani“-ból, zenekisérlettel énekl. F. Öthy Erzsébet.
- 2. „Nabuco“ című operából nagy magándal, bariton-hangra, zenekisérlettel énekl. Angyalfi ur.

Klimatische und meteorologische Beobachtungen.

Vom 1. bis 12. Jänner 1862.

Mitgetheilt von **Dr. Albert Roth.**

Table with columns: Datum, Thermometerstand nach Reaumur, Barometerstand nach Wiener Maß, Witterung (Früh, Mittags, Abends), Bemerkung. Rows 1-11.

banung geworden war. Sie lebte lange Tage hindurch nur von Zuckerwasser, lag beständig in Ertafe auf einer Art Parabed, war nach ihren eigenen Worten während dieses Zustandes in unausgesetzter Anschauung des dreieinigen Gottes und der himmlischen Heerschaaren versunken und ertheilte jedem Gläubigen, der ihre linke Hand erfaßte, mit der rechten Hand den Segen. An den Händen und Füßen, wie in der linken Seite trug sie die Wundmale des Erlösers, aus denen bei feierlichen Gelegenheiten Blut floß. Es kamen beinahe jeden Sonntag 1500 bis 2000 Wahlfahrer zu der Heiligen heran, deren Name sich weithin verbreitete. Bereits hörte man Wunderdinge von ihr, sie schwebte zu Zeiten einen Meter hoch über ihrem Lager frei in der Luft. Die Wahlfahrer ließen große und kleine Spenden als Tribut ihrer Andacht zurück, und das ganze Dorf machte durch den zahlreichen Besuch gute Geschäfte. Endlich kam auch der Polizeikommissär in Begleitung eines Arztes zu der Heiligen herangekommen. Er war weniger gläubig als ungläubig, und fand es endlich, da der Verdacht einer großen Ausbeutung des Publikums nahe lag, für angemessen, die Heilige in das Spital zu bringen und der besonderen Pflege einiger barmherzigen Schwestern anzuvertrauen. Die erste Ertafe, die sie nach einiger Zeit einstellte, wurde im Nu durch ein Glas kaltes Wasser beseitigt, das ihr eine der Schwestern mit etwas misstrauischer Bejorgnis in's Angesicht schüttete. Seitdem blieben die Visionen vollständig der Komödie ab, legte allmählig ein reumüthiges Geständniß der Komödie ab, die sie auf Antreiben ihrer Schwägerin gespielt. Die Wundmale hat sie sich selber mit den Nägeln gekratzt, und wenn sie des Tages vom Zuckerwasser lebte, so ließ sie sich in der Nacht die fetten Wunden ausgezeichnet schmecken, welche ihr der dankbare Dorfwirth heimlich zusandte.

Neuestes.

....k. **Wien**, 13. Jänner. Von gut unterrichteter Seite vernehmen wir, daß der Finanzanschluß des Abgeordnetenhauses mit dem Gedanken umgeht, den Militäretat in dem ihm vorgelegten Budget um wenigstens vierzig Millionen zu restringiren.

Turin, 12. Jänner. Die „Opinione“ meldet: Die Bande von Matri scheint zerstreut zu sein. Die Bande von Jesu Maria am See von Palo und Auletta wurde vernichtet. Es wurden 26 getödtet und 18 gefangen.

New-York, 29. Dezember. Die Zurückgabe der Südafrika-Kommissäre hat einen günstigen Eindruck hervorgebracht. In Kentucky ist eine Schlacht bevorstehend. Den Fluß Green, wo sich die 15.000 Mann starke Avantgarde des Bundes-Generals Hindmann befindet, haben 60.000 Mann Föderirte überschritten.

Handels- und Börsennachrichten.

T....o. **Arad**, 14. Dezember. *) Dem gestrigen Neu-Arader Wochenmarkte wurde die sehr geringe Zufuhr von ca. 400 Metzen Weizen und 500 Metzen Kukuruz schnell und zu folgenden Preisen entnommen.

Weizen fl. 4.80-90 pr. Metzen.

Kukuruz fl. 3.5-10 pr. Metzen.

Wien, 13. Jänner. (Orig.-Ver.) Auf dem heutigen Schlachthofmarkt betrug der Gesamtantrieb

*) In meinem gestrigen Berichte hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, es soll nämlich bei der Rubrik „Spiritus“ statt „ungläubliches Verhältniß“ richtig „ungleiches Verhältniß“ heißen.

Schon am 29. Jänner 1862

findet die Gewinnziehung des großen Staats-Anlehens statt, das in seiner Gesamtheit 14811 Treffer enthält, worunter sich solche von: fl. 200,000, fl. 100,000, fl. 50,000, fl. 30,000, fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 15,000, fl. 12,000, fl. 10,000, fl. 6000, fl. 5000, fl. 4000, fl. 3000, u. s. w. befinden. — Obgleich die Einlagen in österr. Banknoten entrichtet werden können, so werden doch die Gewinnste. 14 Tage nach stattgehabter Ziehung in Vereins-Silbergulden durch unterzeichnetes Großhandlungsbüro in allen Städten der k. k. österr. Staaten, baar ausgezahlt. Jede Nummer obiger Ziehung muß unbedingt einen Treffer erhalten. Eine Original-Obligation erhält man schon gegen Einzahlung von fl. 10 ö. Währ. halbe Antheilscheine à fl. 5 ö. Währ. Man beliebe sich daher baldigst und nur direkt zu wenden an

Carl Hensler in Frankfurt a/M.

TABAJDI KÁROLY,
jogtudor és ügyvéd,
irodáját Aradon — remény-
uteza Lippert-féle házban
megnyitván — ügyvédi mü-
ködését megkezdette. —

Erklärung. Der Gefertigte,
Theilhaber der Firma **Weiss & Deutsch**, nicht sich veranlaßt seinen geehrten Geschäftsfreunden und dem pl. t. Publikum höflichst zu erklären, daß vorkommende Accepte, Bestätigungen, Schlußbriefe, Rechnungen, sowie alle sonstigen rechtsverbindlichen Dokumente für die Firma **Weiss & Deutsch** nur dann bindend sind, wenn sie von jedem der Theilhaber separat gezeichnet sind.
Arad, 14. Jänner 1861.
Salamon Deutsch.

Am 15. Februar l. J. findet die Verlosung des großen Staats-Prämien-Anlehens statt,

das in seiner Gesamtheit 400,000 Treffer enthält. Hauptgewinn in Vereins-Silbergeld: fl. 60,000, fl. 50,000, fl. 40,000, fl. 35,000, fl. 32,000, fl. 30,000, fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 16,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 6000, fl. 5000, fl. 3000, fl. 1000, fl. 400, fl. 250, u. s. w. bis fl. 17 niedriger Gewinn.
Jede Nummer dieses Anlehens erhält unfehlbar einen Gewinn, und eignen sich diese Obligationen als äußerst vortheilhafte Kapital-Anlagen.
Bei unterzeichnetem Großhandlungsbüro kostet 1 Los zu obiger Ziehung 1 fl. 50 Kr., 6 Lose 8 fl. und 12 Lose 15 fl. österr. Banknoten.
Die geehrten Auftraggeber werden franco nach den entlegenen Plätzen der k. k. österr. reichlichen Staaten effectuirt, und beliebe man sich baldigst und direkt zu wenden an

Carl Hensler in Frankfurt a/M.

Rundmachung.

Am 23. Jänner l. J. um 10 Uhr Vormittags werden im Borosjenöer Kasell die noch unverkauft gebliebenen landwirthschaftlichen

Maschinen, Fourage, Eisenreißer, fertige Tafeln auch unter dem Schlagswerthe verkauft, so wie auch die Roviner 4gängige Körbs-Wassermühle verpachtet werden wird.
Adam v. Deseö.
Kurator des Borosjenöer Besitzthums.

Eladó belső telek.

Orezi- és Edelspacher-utezak sarkán, Edelspacher-uteza 12. sz. a. levő telekkönyvi 157. iven O. z. 1. — L. z. 317. sz. a. beirt ház és telek eladó. Tudakolhatni oskola-uteza 3. sz. 1. emelet. (35-1,3)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. Jänner 1862.

Table with columns: Staatsfonds, Geld, Waare, Industrie-Actien, Lose, Wechsel, etc. Rows 1-20.